

Braunschweig (SS-Reitschule)

Zur Geschichte des Frauenaußenlagers „SS-Reitschule“ in Braunschweig liegen neben Berichten Überlebender nur wenige Schriftdokumente und Fotos vor.

In diesem Außenlager waren etwa 800 Frauen aus Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und weiteren besetzten Ländern inhaftiert. Es handelte sich bis auf einige Zeuginnen Jehovas um Jüdinnen, die ab November 1944 über das KZ Bergen-Belsen aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau nach Braunschweig deportiert und in den ehemaligen Pferdeställen der SS-Junkerschule untergebracht wurden.

In den Wintermonaten 1944/45 wurden die Frauen hauptsächlich von der Stadt Braunschweig zur Trümmer- und Schneeräumung sowie zu weiteren Arbeiten im Stadtgebiet eingesetzt. Die Stadt war als Standort wichtiger Rüstungsbetriebe verstärkt Ziel alliierter Bombardements.

Ende Februar 1945 löste die SS dieses Außenlager auf. Die Frauen kamen in andere Außenlager des KZ Neuengamme wie Helmstedt-Beendorf, Salzgitter-Watenstedt/Leinde und Hannover-Stöcken.

Über die Lagerleitung und die Wachmannschaften liegen keine Informationen vor. Nach Kriegsende wurde zu den in diesem Außenlager begangenen Verbrechen nicht ermittelt.

Die Ankunft in Braunschweig

Die italienische Jüdin Elena Recanati wurde 1944 aus Turin zunächst in das Vernichtungslager Auschwitz und anschließend in das KZ Bergen-Belsen deportiert. Dort gehörte sie zu den etwa 800 Frauen, die zur Zwangsarbeit nach Braunschweig verlegt wurden:

[...] wir [haben] nochmals einen ziemlich langen Appell gehabt und aus der Stadt Braunschweig ist eine Gruppe höherer Beamter [...] gekommen, um sich die Lasttiere zum Trümmerschaufeln in der Stadt Braunschweig auszusuchen. Da ich noch ziemlich bei Kräften war, bin ich ausgesucht worden mit einer Gruppe von achthundert, [...] da waren Ungarinnen, da waren Französinen, da waren Italienerinnen, da waren viele von Rhodos [...]. In der Stadt Braunschweig war kein Lager, aber es gab einen Pferdestall in der Peripherie der Stadt, den sie verlassen hatten; sie konnten keine Pferde mehr dort halten, weil Braunschweig vollständig bombardiert war, fast vollständig zerstört. In diesem Pferdestall, der ein kaputtes Dach hatte, fehlten alle Fensterscheiben. Nun, die Pferde, die konnten sie dort nicht mehr halten, und so hatten sie entschieden, dass das für uns gut sei.

**Elena Recanati, ca. 1941/42
in Florenz.**

*Foto: unbekannt.
(Privatarchiv Massimo Foa)*



*Elena Recanati. Interview, nicht datiert. Übersetzung.
Aus: 220 interviste con i superstiti dei Lager. Archivio della
Deportazione Piemontese presso Istituto Storico della Resistenza
in Piemonte (Torino) e Progetto ANED Università di Torino.
Internet: <http://www.testimonianzedailager.rai.it>.*

Die Unterbringung in den Pferdeställen

Die SS-Reitschule war 1941 erbaut worden und wurde von den Lehrgangsteilnehmern der SS-Junkerschule, die ihren Sitz im Braunschweiger Schloss hatte, genutzt. Nachdem das Schloss im Sommer 1944 durch Bombenangriffe zerstört worden war, wurde die Reitschule in das besetzte Polen verlegt. Die Braunschweiger Stadtverwaltung begann vermutlich im November 1944 mit den Vorbereitungen zur Unterbringung von KZ-Häftlingen in der leer stehenden überdachten Reithalle und den vier Ställen, während sich der NSDAP-Gauleiter, Hartmann Lauterbacher, im KZ Bergen-Belsen um die Zuteilung der benötigten Arbeitskräfte bemühte. Die Frauen mussten auf einer dünnen und verdreckten Strohschicht schlafen, und die hygienischen Bedingungen in den Ställen waren völlig unzureichend.

Eva Timar, 1943.

Foto: unbekannt. (ASS)



Eva Timar stammt aus dem serbischen Sombor, das 1941 von Ungarn besetzt wurde. Sie war 18 Jahre alt, als sie über Auschwitz und Bergen-Belsen in das Außenlager des KZ Neuengamme in Braunschweig deportiert wurde.

Wir sind nach Braunschweig gekommen in einen Stall [...] für Pferde, das konnte man merken, an den Ringen an den Wänden. [...] Unsere „Betten“ [waren der] Betonboden mit einer dünnen Schicht Stroh, voll von Läusen und Schmutz. Wochenlang kein Wasser zum Waschen! [...] Nach dem Frühstück – schwarze Flüssigkeit, die Kaffee genannt wurde – gingen wir in Fünferreihen in der Mitte der Straße zur Baustelle. [...] Abends war es schrecklich. Am Eingang in den Stall haben wir das Essen – nur einmal täglich – bekommen. Eine abscheuliche Suppe, nicht einmal warm, und daneben zu wenig. Und dann [...] der Kampf mit den Läusen!

Eva Timar. Bericht, nicht datiert. (ASS)

Über die Unterbringung der Frauen in dem Reitstall berichtete ein Anwohner:

Ein Stallteil wurde zu Beginn des Winters mit Häftlingen belegt. Ich konnte nur kurz einen Blick hineinwerfen. [...] Ich habe nie über die Hintergründe nachgedacht, habe nur gesehen, was war. [...] Der Stall war aus Beton mit Metallpfeilern zum Abteilen der Boxen. Die Futterkrippen aus Ton waren einbetoniert und dienten den Häftlingen zum Aufbewahren ihrer Habseligkeiten. Die Matratze bestand aus Stroh, es waren teilweise verschmutzte Decken und Kleidungsstücke vorhanden. Die Ablaufrinne für die Jauche wurde nachts wahrscheinlich zum Urinieren benutzt. [...] Der Stall war nicht geheizt, war aber winddicht, und durch die Atemluft muss es sehr feucht gewesen sein.

Gerhard S. Interview, nicht datiert. (ASS)

Die Stallgebäude der ehemaligen SS-Reitschule an der Salzdahlumer Straße in Braunschweig, die zurzeit gewerblich genutzt werden. Aufnahme von 2009.

*Foto: Detlef Garbe.
(ANG, 2011-1080)*



Einsatz bei der Trümmerbeseitigung in Braunschweig

Die Häftlinge des Außenlagers in Braunschweig waren in mehreren Kommandos in der Stadt zur Beseitigung von Trümmern und zum Schneeräumen eingesetzt. Für die geschwächten und zum großen Teil kranken Frauen bedeutete diese Arbeit große Strapazen, zumal sie ungenügend versorgt und bekleidet waren. Überlebende berichteten, dass sie von der Bevölkerung vereinzelt Hilfe in Form von Nahrungsmitteln erhielten.

Wir mussten vielleicht um vier Uhr nachts aufstehen, wir mussten im Hof Appell stehen [...]. Und dann, nach dem Appell, mussten wir die ganze Stadt durchqueren [...] und die Leute sahen uns vorbeiziehen. Wir gingen ins Stadtzentrum in den Hof des Rathauses, wo sie uns Schaufeln oder Hacken und Schubkarren gaben zum Trümmerschaufeln. [...]

Sie haben uns zum Trümmerschaufeln in den Hof der Polizei von Braunschweig geschickt, und ich erinnere mich, dass wir nahe an Weihnachten waren. Eines Tages mussten wir eine Kette zu bilden, um Ziegelsteine weiterzureichen, denn die Bruchstücke mussten in eine Schubkarre gelegt werden, während die guten Ziegelsteine immer noch aufgestapelt wurden, weil sie ihnen für den Wiederaufbau dienten. Diese Ziegelsteine waren mit Eis verkrustet, uns bluteten die Hände, es war furchtbar kalt ... Irgendwann bin ich ohnmächtig geworden [...].

*Elena Recanati. Interview, nicht datiert. Übersetzung.
Aus: 220 interviste con i superstiti dei Lager. Archivio della
Deportazione Piemontese presso Istituto Storico della Resistenza
in Piemonte (Torino) e Progetto ANED Università di Torino.
Internet: <http://www.testimonianzedailager.rai.it>*

Glücklicherweise haben deutsche Veteranen [vermutlich ältere Wehrmachtsangehörige] auf der Arbeit auf uns aufgepasst. Das waren sehr höfliche Menschen, die nur wenn SS-Männer kamen, gerufen haben: „Arbeiten! Arbeiten! Verdammt! Arbeiten! Arbeiten! Verfluchte! Donnerwetter!“ Ansonsten waren sie sehr menschlich, so im Umgang mit uns. Sie haben sofort gefordert, dass Holz gebracht wird, dass Feuer gemacht wird, damit sie sich aufwärmen konnten, und haben uns einzeln zu sich gerufen: „Komm, wärme dich ein wenig auf!“ Ab und zu gaben sie uns ein Stück Brot oder einer brachte mir einmal einen Schal mit. Er sagte: „Meine Frau hat den gestrickt, den Schal. Sicher ist dir kalt. Leg ihn um den Hals.“ Das war ein Manifest der Humanität.

Eva Timar. Interview, 16.6.1998. Übersetzung. (ASS)

Emmy Massmann an ihrem Arbeitsplatz als Schlosserin in Eckernförde. Die Aufnahme entstand im April 1944, wenige Wochen vor ihrer Verhaftung und der Deportation ins KZ Auschwitz.

*Aus: Ole Harck (Hg.):
Jüdische Vergangenheit – Jüdische Zukunft,
Kiel 1998, S.59.*



Emmy Massmann gelang es in ihrer Position als Funktionshäftling im Außenlager Braunschweig, zusätzliche Nahrungsmittel für ihre Mithäftlinge zu „organisieren“. Aus ihrem Bericht von 1945:

Arbeiten mussten wir hier im Abbruch. Von den Bombardements, den Schutt und die Steine aufräumen. Ich hatte Glück und wurde gleich Vorarbeiterin und dann Anweiserin. [...] Es war ein Polizeikommando und [wir] arbeiteten auf dem Polizeihof. Es war das beste Kommando. [...] Bald wusste ich, dass die Polizisten auf der Wache essen mussten und viel Essen übrigblieb. Jetzt organisierte ich das erste Mal. [...] Ein Polizist und ich brachten das runter in den Heizraum, wo es schön warm war. [...] Abends war oft Kontrolle, wenn wir von der Arbeit kamen. Unser Kommando galt als das Beste und wurde nicht kontrolliert, weil sie glaubten, wir konnten bei der Polizei ja nicht organisieren.

Zitiert nach: Emmy Massmann: Eckernförde – Auschwitz – Schweden, bearb. v. Ole Harck und Karl-Werner Schunck, in: Ole Harck (Hg.): Jüdische Vergangenheit – Jüdische Zukunft, Kiel 1998, S. 50–85, hier S. 70.

Misshandlungen, Krankheiten und Tod

Das Lager in der SS-Reitschule bestand nur etwa zehn Wochen. Eine medizinische Versorgung bestand in dieser Zeit so gut wie nicht. Die Sterblichkeitsrate war im Vergleich zu anderen Frauenaußenlagern des KZ Neuengamme hoch. In einem Monat, vom 24. Januar bis zum 24. Februar 1945, sind dort mindestens 17 Frauen gestorben. Ihre Namen sind überliefert, da diese Todesfälle vom örtlichen Standesamt registriert und die Toten im städtischen Krematorium eingäschert wurden. Für die Zeit vor dem 24. Januar 1945 fehlen Nachweise. Es ist aber anzunehmen, dass die Sterblichkeitsrate ebenfalls hoch war.

Über den Zusammenhalt der drei Schwestern Maria Luisa, Bice und Piera Sonnino im Außenlager Braunschweig schrieb Piera Sonnino in ihren Erinnerungen:

Maria Luisa (links) und Bice Sonnino vor ihrer Deportation aus Italien. Zusammen mit ihrer Schwester Piera wurden sie 1944 aus Auschwitz in das Außenlager in Braunschweig überstellt. Maria Luisa und Bice Sonnino überlebten die Deportation nicht.

Aus: Piera Sonnino: Die Nacht von Auschwitz. Das Schicksal einer italienischen Familie, Hamburg 2006, o.S.



Jeden Tag durchquerten wir im Morgengrauen die Stadt, bis wir zu den ausgebombten Vierteln gelangten. Maria Luisa, Bice und ich gingen wenn möglich Hand in Hand. Bice war sehr schwach geworden und litt seit den letzten Tagen in Belsen an akuter Ruhr. Maria Luisa war am widerstandsfähigsten. Sie hatte zwar abgenommen [...], aber ihr Geist und ihre Nerven waren zäh. Oft sang sie für uns, damit wir nicht aufgaben. Sie war mehr als unsere Schwester, für Bice und mich hatte sie die Mutterstelle eingenommen. [...] Häufig warfen die Passanten mit Steinen nach uns, und manchmal drängte sich jemand vor und bespuckte uns. Doch wir lernten auch ein anderes, wirkliches Deutschland kennen, das nicht vom Nazismus verseucht war. Eines Morgens, nach ein paar Stunden Arbeit, ging es Maria Luisa auf einmal schlecht. Sie fiel in den Schutt, den sie gerade wegschaufelte. Bice und ich halfen unserer Schwester auf, damit sie nicht im Schnee und in der Kälte liegen bleiben

musste, und führten sie zu einem Hauseingang. [...] [Es] kam eine alte Deutsche mit weißem Haarkranz, eine Thermoskanne in den Händen. Sie gab uns zu verstehen, dass dies für Maria Luisa war. Der warme Tee brachte unsere Schwester wieder ein wenig zu Kräften.

Aus: Piera Sonnino: Die Nacht von Auschwitz. Das Schicksal einer italienischen Familie, Hamburg 2006, S. 86f.

Piera Sonnino, nach ihrer Rückkehr nach Italien, 1950er-Jahre. Ihre Erinnerungen an die Deportation wurden erst nach ihrem Tod im Jahr 1999 veröffentlicht.

Aus: Piera Sonnino: Die Nacht von Auschwitz. Das Schicksal einer italienischen Familie, Hamburg 2006, o.S.



Die älteste Schwester, Maria Luisa, wurde im Januar 1945 von ihren Schwestern Piera und Bice getrennt. Piera Sonnino blieb mit ihrer Schwester Bice zurück, die kurze Zeit später in Braunschweig an Krankheit und Entkräftung starb:

Nachdem Maria Luisa fort war, verschlechterte sich Bices Zustand. Sie weinte oft und jammerte und wurde zusehends schwächer. Ihre achtzehn Lebensjahre schienen zusammengepresst, beinahe verschrumpelt, wie ein Blatt, das noch grün abgerissen wird und im Staub vergilbt. Sie wurde immer mehr zu einem jener alterslosen, bleichen und fast papierenen Wesen, die etwas Unmenschliches haben. Sie war gebrechlich, bewegte sich langsam, als koste sie jeder Schritt, jede Geste unendliche Mühe. Solange Maria Luisa da war, konnten wir ihr zu zweit helfen; danach blieb nur noch ich übrig. [...]

Am Nachmittag wurde der Leichnam abgeholt. Sie trugen ihn aus dem Stall und legten ihn auf eine Bank neben der Tür zur Latrine. Es schneite. Sie warfen einen Sack über meine Schwester, der gerade mal ihren flachen Bauch bedeckte. Der Kopf, den die blaue Kapuze wie ein Heiligenschein umgab, wurde eingeschneit und Hände und Beine auch. [...] Nach vier Tagen schaute kaum noch etwas von Bice unter dem Schnee hervor.

Aus: Piera Sonnino: Die Nacht von Auschwitz. Das Schicksal einer italienischen Familie, Hamburg 2006, S. 90, 96f.